

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang.

Januar 1881.

No. 1.

## Predigt für den Neujahrstag über Gal. 3, 23—29.

Wir sind wieder über die Schwelle eines neuen Jahres getreten. Das alte Jahr liegt dahinten, ist für immer entchwunden. Das neue Jahr hat uns mit seinem neuen Licht begrüßt. Jahre gehen und Jahre kommen. Und diese Jahreswende, der Zeitenwechsel, erweckt ernste Gedanken. Freilich, Lebemenschen spotten auch dieser ernsten Predigt. Im neuen Jahr hoffen sie auf neuen Gewinn und neuen Genuss, häufen neue Schulden zu den alten und eilen dem Ruin entgegen. Die Fesseln, mit denen sie an die Sünde und an das Verderben geschmiedet sind, drücken sich immer tiefer in das Fleisch ein, der Strick des Jägers, in dem sie gefangen sind, wird immer enger zugezogen. Doch von diesen Wüstlingen sehen wir ab, die hören auf kein Wort, auf keine Predigt. Weltkinder, die ihr Gewissen noch nicht ganz mit Füßen getreten haben, halten an diesem Wendepunkt ein wenig inne und mustern das Werk des alten Jahres und gehen mit guten Vorsätzen in das neue Jahr und sind dann bestrebt, die alten Schäden auszubessern, das Versäumte nachzuholen, besleißigen sich im neuen Jahr neuer Treue, Liebe und Freundschaft gegen ihren Nächsten, neuer Treue und Vorsicht in ihrem Beruf und Geschäft. Indes nur Christen verstehen diese Mahnung und Predigt des Jahreswechsels recht: Leget das Alte ab! Pflüget ein Neues. Sie sehen am Leben und Werk des alten Jahres nicht nur Mängel und Schäden, sondern tiefen Risse, garstige Flecken, sie betrüben sich über ihre Sünden und Fehlritte und bitten Jesum, daß er die alten Missethaten zudecke und alle ihre Sünden ins Meer werfe und ins alte Jahr begrabe. Und mit Gott fassen sie den Entschluß, im neuen Jahr der Versuchung und dem bösen Willen des Fleisches kräftiger zu widerstehen, und die Speise zu wirken, die Gott gefällt, sie geloben Gott neue Opfer der Danksgabe, neuen Ernst und neue Treue im Gebrauch des göttlichen Worts, neue Sorgfalt in ihrem Beruf, neue Liebe, Geduld und Sanftmuth wider Freund und Feind. Sie vergessen und verlassen, was dahinten ist, und strecken sich nach dem aus, was vorne ist. Aber damit ist's auch nicht gethan, daß man nun einzelne bestimmte Sünden, die sonderlich in die

Augen springen, bekämpft, vor bestimmten Fehlritten, welche schmerzliche Reue und Traurigkeit hinter sich ließen, sich hütet, daß man neue Opfer und Werke auf Gottes Altar legt. Wir werden mit unserer Vorsicht und unseren Vorsätzen gründlich zu Schanden, wenn diese nicht Ausfluß innerer Sinnesänderung und Herzenserneuerung sind. Der Seitenwechsel mahnt an die nothwendige Wandlung des inneren Zustandes, des ganzen Wesens. So predigt Neujahr: Biehet den alten Menschen aus und erneuert euch im Geist eures Gemüths! Den alten adamitischen Sinn, das ganze alte adamitische Wesen müssen wir immer von Neuem verleugnen, Christi Sinn, das neue rechtschaffene Wesen in Christo immer von Neuem im Glauben ergreifen und uns zueignen. Oder wir können auch so sagen: Den alten knechtischen Sinn, das alte gesetzliche Wesen müssen wir abthun, wollen wir im alten Jahr zurücklassen und im neuen Jahr mit neuer Lust und Begeier der seligen Freiheit des Glaubens, der seligen Freiheit der Kinder Gottes uns zuwenden.

So sagt unser Text. So unterscheidet die heutige Epistel zwischen dem Alten und dem Neuen. Sie unterscheidet und scheidet scharf zwischen der alten Zeit und der neuen Zeit, zwischen dem alten und neuen Testamente, zwischen der Zeit des Gesetzes und der Knechtschaft und der Zeit des Glaubens, der Kindschaft und der Freiheit. Und St. Paulus erinnert die Christen, daß sie im neuen Bunde leben, daß das alte Jahr der Gesetzesknechtschaft für immer vergangen und das neue Jahr der Gnade und Freiheit hereingebrochen ist, und warnt die Christen, sich wieder mit dem Alten zu befassen, in die alten Bunde und Schlingen zu gerathen, und mahnt und lockt sie, der seligen, herrlichen Freiheit zu gebrauchen und zu genießen, die mit Christo angebrochen ist und nimmer wieder untergeht. Die Galater waren von falschen Aposteln, von Gesetzespredigern verwirrt und irre geführt worden. Dieselben leugneten nicht geradezu Christum, sie wollten den Glauben nicht aufheben und umstoßen, aber neben Christo und dem Glauben richteten sie Gesetze und Werke wieder auf und unterhöhlt den Grund des Glaubens und Christenthums und machten unter der Hand den Glauben selbst zu einem neuen Gesetz und Werk und Christum zu einem Zuchtmeister. Und darum verflucht St. Paulus in unserm Text diese Irregeister, weil sie den neubekehrten Christen die Freiheit wieder raubten und dieselben in den alten Kerker zurückführten. Und darum redet er in diesem Brief so bewegt, so besorgt, ängstlich, gewaltig und erschütternd, damit er die galatischen Christen von dem Weg des Verderbens wieder ablenke, zum zweiten Mal das erdrückende Joch ihnen abnehme und sie abermal mit Angsten gebäre, auf daß Christus wieder in ihnen Gestalt gewinne. Wir alle aber stehen in derselben Gefahr. Wir wissen, daß die meisten apostolischen Gemeinden mit diesem Feinde, dem fleischlich gesetzlichen Sinn und Wesen, zu kämpfen hatten, wir wissen, daß die alte Christenheit von diesem Feinde schließlich überwunden wurde und unter das

knechtende Gesetz des Pabstes gekommen ist. Darum sollten wir auf der Hut sein und wachen und beten, daß wir den alten Sauerteig, welcher in Kürze den ganzen Teig durchsäuert, nicht wieder einlassen, oder wo wir ihn ja eingelassen, sofort wieder ausfegen und hinauswerfen. Wir wollen uns heute einmal genau prüfen, ob wir keine Spuren und Reste der alten Zuchtmeisterei in uns entdecken, sei es nun, daß wir uns selbst von dem Stecken des Treibers treiben und peinigen lassen oder daß wir Andere damit ängstigen, und wollen dann diesen alten Unrat in das alte Jahr begraben! Und das sei unser vornehmster Neujahrswünsch, unser brünstiges Gebet, daß Gott uns in der Freiheit bewahre, damit Christus uns befreit hat, und den rechten evangelischen Sinn und das evangelische Wesen bei uns fördere und in uns festige! Es ist von wesentlicher Bedeutung für unsren Glauben und unsre Seligkeit, daß wir gerade diesen Unterschied, den St. Paulus in unserer Epistel macht, als Scheidewand zwischen das alte und neue Jahr schieben. Es liegt so viel daran, daß wir des alten knechtischen Sinnes und Wesens uns entledigen; denn das ist eine fruchtbare Mutter aller Sünden und eine Quelle des Verderbens, zeitlicher und ewiger Pein. Und es liegt so viel daran, daß wir, was wir noch hinterstelliger Zeit im Fleische leben, im Glauben wandeln und in der seligen Freiheit der Kinder Gottes einhergehen; denn darauf beruht alles Glück und aller Segen der Zeit und der Ewigkeit, das ist der einzige Weg zum seligen Ziel. Darum sei dies unsere Neujahrslösung:

### Aus der Knechtschaft des Gesetzes zur seligen Freiheit der Kinder Gottes!

1. Wir wollen die alte Knechtsarbeit mit dem alten Jahre fahren lassen;
2. und im neuen Jahr der seligen Freiheit der Kinder Gottes gebrauchen und genießen.

#### 1.

Wir wollen die alte Knechtsarbeit mit dem alten Jahre fahren lassen. Der Apostel redet in unserem Texte zunächst von der Zeit des Gesetzes, des alten Testaments. „Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen.“ Das sind nach des Apostels Meinung Gegensätze, Gesetz und Glaube, der Zuchtmeister und Christus. Das Gesetz ist ein Gefängniß, der Glaube führet zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. Es verhält sich nicht so, als hätte das Gesetz die Menschen im alten Bunde gebessert, frömmter gemacht und also für den Glauben vorbereitet, und als wären dieselben, nachdem der Glaube gekommen, nur von einer niedrigeren auf eine höhere Stufe emporgehoben worden. Es verhält sich nicht so, als hätte der Zuchtmeister mit seiner Zucht und Erziehung die Kinder des alten Bundes für den neuen Bund, für Christum und sein Himmelreich

würdig gemacht. Nein, Gesetz und Glaube, der Zuchtmeister und Christus sind von einander unterschieden wie Nacht und Tag, wie Tod und Leben. Diese Gegensätze schließen sich aus. Gewiß, nach Gottes Willen war dem Gesetz und Zuchtmeister eine bestimmte Zeit, die Zeit des alten Bundes, eingeräumt, aber wenn nun das Gesetz in der neuen Ordnung, auf dem Gebiet des Glaubens sich wieder eine neue Stellung verschaffen will, wenn es nun, seit der Glaube gekommen, sein Haupt wieder erhebt, so wird es zum ärgsten Feind des Glaubens. Wenn der Zuchtmeister in das Reich Jesu Christi eindringt, dann vertreibt und verjagt er Christum. Hingegen wo Christus den Sieg gewinnt und herrscht, muß der Zuchtmeister die letzten Schlupfwinkel verlassen. Freilich, wenn der Apostel also redet, „wir wurden unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen“, so denkt er dabei auch an die Gläubigen des alten Bundes, an die Frommen Israels, welche unter dem Gesetz und trotz des Gesetzes schon glücklich und selig waren, weil sie glaubten, welche mit Freuden den Tag der Erfüllung begrüßten und also scheinbar von dem Gesetz, als einem freundlichen Handleiter, Christo entgegengeführt wurden. Jedoch sofern und soweit die Gläubigen des alten Testaments unter dem Gesetz standen und lebten, nämlich nach ihrem äußeren Wandel und Gebahren, waren sie auch arme Gefangene und seufzten und schmachteten unter dem Schattendienst und sehnten sich nach dem Körper selbst, Christo. Nach ihrem inneren Wesen und Leben waren diese Frommen, eben weil sie glaubten, schon aus der Ordnung des Gesetzes herausgehoben, sie lebten und zehrten von der göttlichen Verheißung und waren Ein Same, Ein Volk mit den Gläubigen des neuen Testaments. Darum ist Abraham der Vater aller Gläubigen, und darum sind alle Gläubigen, wie es in unserm Text heißt, Abrahams Same. Nein, nein, das Gesetz führt nie denselben Weg, nie in derselben Richtung, wie der Glaube. Das Gesetz führt zur Hölle, der Glaube zum Himmel. Das Gesetz schlägt nieder, der Glaube richtet auf. Aber St. Paulus meint nicht ausschließlich und auch nicht vornehmlich die Gläubigen in Israel, wenn er sagt: „wir wurden unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen“. Er denkt an das Volk der Juden überhaupt, an Israel als Ganzes und stellt sich Israel so vor die Augen, wie es durchweg in der Mehrzahl seiner Glieder war, als ein ungehorsames, selbstgerechtes Volk. „Wir wurden verwahrt“; sich selbst schließt St. Paulus mit ein, sich selber, den Juden und Pharisäer Saulus. Er redet aus eigener Erfahrung von diesem Kerker und Zuchtmeister. So lange Paulus eine Jude war, eiferte er für das Gesetz und lebte nach der Pharisäer Weise äußerlich untadelhaft, aber es war ein Eifer mit Unverständ, ein unseliger Eifer, der ihn zum Kampf gegen Gott und seinen Christus aufregte und auffstachelte. Und das war überhaupt der Juden Leben und Wandel, ihr Höchstes, ihr Stolz, ihr Ruhm: die eigene Gerechtigkeit, die Werke des Gesetzes. Sie waren nach Gottes Willen unter die Ordnung und Zucht des Gesetzes beschlossen. Gott

wollte durch das Gesetz wenigstens die grössten Begierden und Lüste des Fleisches niederhalten und ein äußerlich ehrbares sittsames Leben und Wesen aufrechthalten, damit das Volk Israel von den Heiden unterschieden und abgesondert bliebe, bis der verheißene Messias aus Israel erstünde; denn das Heil sollte von den Juden kommen. Aber die Werke des Gesetzes waren darum keine Erweisungen und Erzeugnisse göttlichen Lebens. Es waren Werke des natürlichen Menschen, Früchte des natürlichen, verfluchten Bodens. Das Gesetz war für die Juden wirklich ein Gewahrsam, ein Kerker, ein Gefängniß. Sie kamen bei allem Eifer, bei allen Anstrengungen nimmer aus diesem Gehege heraus. Hatten sie ein Gebot scheinbar, äußerlich erfüllt, so fielen sie dem zweiten in die Hand, dieses erhob dann seine drohende Stimme: Du sollst! Du sollst! bei Strafe deines Lebens! Hatten die Juden geopfert und Gott einmal auch reine und fette Opfer geschenkt und kamen dann in ihr Zelt, in ihr Haus, zu ihren Brüdern zurück, so entzündete wohl die erste Berührung Zwist und Streit, und das Gebot von der Nächstenliebe sprach sie schuldig. Und wenn sie einigermaßen das Unrecht wieder ausgeglichen hatten und gingen nun wieder in ihre Werkstatt, ihrer Hantierung nach und handelten und markteten, siehe, da hatte sich im Nu Geiz und Ungerechtigkeit an das Werk ihrer Hände angehängt, und so waren sie von Neuem Schuldner des Gesetzes. Das Gesetz mit seinem „Du sollst“, mit seiner Drohung, seinem Schuldig hielt sie fest, sie kamen nicht los. Und dies Gesetz und des Gesetzes Werk war für sie eine Fessel, ein Joch. Sie folgten, eben äußerlich, dem Gesetz aus Zwang, aus Furcht, um der Strafe zu entgehen. Und beständig folgte der Stockmeister, der Treibjäger auf dem Fuße. Sie wollten selbst wieder ausgleichen und ausbessern, was sie versehen und gesündigt, aber indem sie die alten Lappen flickten, machten sie nur neue, größere Risse. Sie konnten die alten Schulden nicht abtragen, und über dieser vergeblichen Arbeit machten sie neue Schulden, und doch wollten sie es selbst, mit ihren Werken erzwingen. Ja, das Gesetz, der Treibjäger stand hinter ihnen mit dem Stocken, mit der Rute, und die Hast und Eile und Angst wurde immer größer. Das war Knechtsdienst, verzweifelter Knechtsdienst!

Und in die Fußstapfen der alten Juden treten heute noch Alle, welche in eigener Kraft, in der Kraft ihrer ungebrochenen Natur der Gerechtigkeit des Gesetzes nacheifern. Solche Bürde tragen Viele mit sich aus dem alten Jahr in das neue, und mit jedem neuen Jahr wird die Last schwerer. Das Gesetz ist ihnen in ihr Gewissen eingeschrieben, und sie mögen sich über diesen Mahner im Gewissen nicht ganz hinwegsetzen, sie wollen dieser gebietenden Stimme nachkommen und also ihr Gewissen beruhigen. Sie wollen ihr Leben, ihre Jahre nicht geradezu vergeudern und suchen nun in den Werken ihr Glück und ihren Frieden. Aber da finden sie kein Ende, kein Ziel, jeden Tag treten neue Pflichten, neue Schulden vor die Augen. Und die Stimme des Gesetzes tönt immer lauter, drohender, der Stock-

meister peinigt, und mit Angst, Zwang, Verdruß, in halber Verzweiflung thun sie, was Gewissen, Ehre, Ansehen, Anstand erfordert, und eilen friedelos von einer Aufgabe zur andern. Jeder neue Morgen legt neue, größere Plage auf ihre Schulter. In jeder folgenden Neujahrsnacht sehen sie schwerere Wolken und Gewitter über ihrem Haupt sich zusammenziehen. Ach, was für eine Pein, sich also vom Treibjäger wie ein scheues Wild von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr hetzen zu lassen! Wie niederschlagend, wenn der erste Tag des neuen Jahres wieder ein neues großes Heer neuer Sorgen und Plagen ins Feld führt! Und so wenig nun das Loos dieser Juden und Gesetzesmenschen zu beneiden ist, so leicht lassen sich doch auch Christen von diesem Wahn der Werkreiberei anstecken. Waren wir nicht auch schon in solchem Gefängniß? Haben wir uns nicht auch im vergangenen Jahr oft mit solchen Lasten und Ketten herumgeschleppt? Der Glaube war uns zum Gebot, zum Gesetz geworden. Wir hörten die Predigten und beteten und opferten, weil das eben Christenpflicht und Christensitte war, und siehe, die Predigt, das Wort blieb nicht haften, das Gebet fiel zu Boden, und wir wollten es doch mit unserem Hören, Lesen, Beten, mit unserer Andacht und Frömmigkeit erzwingen, und aus dem vernünftigen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit wurde ein aufreibender Werkedienst. Und wir thaten, was unseres Amtes war, und sorgten für die Unsrigen, weil einmal Gottes Gebot dahin lautete, und so rangen und zwangen wir unserer trägen Natur Arbeit, Fleiß und Opfer der Liebe ab; aber doch die Nächstenliebe nahm nicht zu, sondern ab, und in unserem Beruf kamen wir nicht weiter, überall hängten sich Bleigewichte an die Seele und an die Glieder an. Haben wir nicht oft den Stachel und Stecken des Treibers schmerzlich gefühlt? Mußten wir nicht oft seufzen: Wir sind ja im neuen Bunde, da die Stunde der Erscheinung kommen ist, und ich muß mich noch im Schatten so ermatten, weil du mir so ferne bist? Aber so wollen wir doch jetzt bedenken, daß wir im neuen Bunde sind, daß wir unsere Jahre nicht von der Gesetzgebung auf Sinai, sondern von der Geburt Christi her zählen, daß wir heute ein neues Jahr der Gnade beginnen, und wollen die alte Knechtsarbeit im alten Jahr zurücklassen! Ach, daß wir uns nicht selbst betrügen! Vor der Welt hat diese Werkgerechtigkeit Schein, und dieser Schein blendet auch uns wohl noch; es scheint, als kaufsten wir auf diese Weise unsere Zeit, unsere Tage und Jahre recht aus, als wucherten wir treulich mit dem Pfund der neugeschenkten Gnadenfrist, wenn wir also der Gerechtigkeit, statt dem Gewinn und Genuss, nachjagen und in Werken der Gerechtigkeit mit einander wetteifern. Aber siehe, das Gegentheil ist der Fall. Das ist verlorene Zeit, ein verlorenes Jahr, ein verlorenes Leben, welches wir mit den Werken des Gesetzes und mit der eigenen Gerechtigkeit ausfüllen. Die letzte Stunde des alten Bundes hat längst geschlagen, das Gesetz hat Recht und Macht verloren. Nun im neuen Bunde ist es einmal nicht des Lebens Zweck und Ziel, mit Werken

des Gesetzes Gott, den Nächsten und sich selbst zu befriedigen. Gott schenkt euch ein neues Jahr, euch zu Nutz und Frommen und zur Seligkeit. Ach, wollt ihr das auch mit solch unseligem Knechtsdienst besudeln und vergeuden? Da behüte uns Gott vor!

Aber es waren nicht nur die Werke der zehn Gebote, unter welche das Gesetz die Juden knechtete. Israel war außerdem mit den alttestamentlichen Ceremonien, Sitten, Gebräuchen, als Beschneidung, Opfern, Reinigungen wie mit tausend Fäden umgarnt und umstrickt und fand aus diesem Netz keinen Ausweg. Auch dieses Gesetz der Ceremonien gehörte zur Ordnung Gottes für die Zeit des alten Testaments. Es sollte auch dazu helfen, Israel äußerlich im Baum zu halten und in seiner Absonderung zu bewahren. Aber wie die Frommen Israels, die durch den Glauben darüber erhaben waren, unter diesem Ceremonien- und Schattendienst seufzten, so war diese Zuchtmeisterei für die Israeliten nach dem Fleisch vollends eine Folter. Jeden Augenblick hieß es: Du hast dich wieder verunreinigt. Nun reinige dich und opfere. Und doch gesiel sich das selbstgerechte Israel, und doch gefällt sich die selbstgerechte Welt noch heute in solchen Ceremonien und äusseren Reinigungen und meint, die Hände in Unschuld waschen zu können, wenn sie sich selbst, Gott und Menschen fromme Geberden und Gebräuche vorgaukelt. Ach, auch an unser Christenthum hängt sich nur zu leicht der Flitter solches Schaumgoldes an! Wir meinen oft, wir haben Gott gedient, wenn wir äußerlich fromme Sitten und Ceremonien eingehalten haben. Dass wir bei dieser wichtigen, ernsten Seitenwende, heute, wo wir über die Schwelle eines neuen Jahres treten, unserm Gott keinen Sand in die Augen streuen! Dass wir nicht als Gleißner und Heuchler in das neue Jahr gehen und im neuen Jahr Gott wiederum mit goldenen Nutzschalen abspeisen! Auch diesen gleißenden Ceremoniendienst wollen wir als unechten Schmuck im alten Jahre liegen lassen.

Und schließlich banden nun die späteren Gesetzeslehrer der Juden, die Pharisäer und Schriftgelehrten, ihrem Volk noch Lasten und Gebote auf, welche Gott nicht geboten hatte, und welche sie selbst nicht mit dem kleinen Finger anrühren mochten. Kurz, ehe der Glaube kam, schmachtete das Volk der Juden im tiefsten Kerker und wurde durch diese Menschenfazungen schier zu Boden gebeugt und erdrückt und erstickt. Und doch eiferten die selbstgerechten Pharisäer gerade für diese selbsterdachten Gesetze und für die selbsterwählten Werke. Und so macht es die pharisäische Welt heute noch. Und dazu sind auch wir Christen fort und fort geneigt, so lange dieses stolze Fleisch uns auf dem Halse liegt, dass wir mit selbsterwählten Werken, welche in die Augen stechen, mit selbstauferlegten Opfern die alten Lücken ausfüllen, den Gehorsam ersezzen, Ruhm und Ehre bei den Menschen erwerben wollen. Das ist nicht nur Plunder und Flitter, sondern Schmutz und Roth. Diesen Roth selbstgemachter Frömmigkeit und Gerechtigkeit wollen wir von unseren Füßen abtreten, den wollen wir doch nicht mit ins

neue Jahr nehmen. Welche Thorheit, wollten wir uns weiterhin mit diesen selbstbereiteten Stacheln zerfleischen und zermartern! Das wäre die größte Unehre, die wir unserm Erlöser anthun könnten, der uns wieder ein neues Jahr der Gnade schenkt.

Ja, in des Herrn Namen und Kraft hängen wir die alte Knechtsarbeit an den Pflock. Und um so mehr scheuen wir uns, im neuen Jahr unsere Hände wieder damit zu verunreinigen, da wir gerade aus diesem Knechtdienst erkennen, welch schändlicher, knechtischer Sinn sich hinter diese Larve der Werkheiligkeit verbirgt. Dieses gesetzliche Wesen und Treiben ist wirklich eine Quelle der greulichsten und schrecklichsten Sünden. Die schlimmsten Sünden sind ja die, mit denen wir unsern Gott treffen und verlezen. Und aus was für einer Gesinnung fließt nun jener Knechtdienst? Aus Liebe zu Gott? Nein im Gegentheil, aus einem gottfeindlichen Sinn. Gezwungen, mit Gram, Unlust und Unwillen legt man die Hand an die Werke, an welche das Gesetz mahnt, und murrt wohl heimlich oder laut gegen Gott, der dieses Gesetz gegeben, der solche Werke geboten hat. Man sieht Gott nur in dem grellen, erschreckenden Licht eines Zuchtmeisters, der seine Freude daran hat, die Menschen zu zwängen und zu drängen. So wurde auch Paulus, da er noch Saulus war, durch des Gesetzes Werke ein Feind Gottes und Verfolger Christi. Und dieser Haß gegen Gott überträgt sich auf die Menschen. Man ist den Menschen gram, daß man ihnen zu so viel Leistungen, Diensten und Opfern verbunden ist, daß uns außer der Sorge für das eigene Ich die Sorge um Andere auf dem Gewissen liegt. So schnaubte der Jude und Pharisäer Saulus mit Wüthen und Morden gegen die Christen. Und äußerlich hält ein Werkheiliger um des Zuchtmeisters, um der Ehre und des Anstandes willen sein Fleisch wohl in Schranken und hütet sich vor Schande und Laster. Aber diese Entzagung ist ihm das schwerste Opfer. Er zürnt mit Gott, daß er dem Fleisch nicht freien Willen gelassen, und im Herzen wüthen und toben und brennen die bösen Lüste und Begierden um so heftiger, da man sie äußerlich nicht so ungescheut befriedigen darf. Das Gebot „Laß dich nicht gelüsten“ macht die Lust rege und lebendig. Das hat auch Paulus vor seiner Befahrung erfahren. Eine knechtische Seele ist ein Herd und ein Tummelplatz böser schändlicher Gedanken. Gott sei Dank, der uns durch Christum auch von diesem gemeinen Slavensinn erlöst hat! So wollen wir uns doch freuen, daß wir dieses häßliche Wesen von uns legen, verleugnen und dahinten lassen können und dürfen.

Und schließlich schrecke uns auch der Blick auf den Lohn dieser Knechtsarbeit. Die mit Werken umgehen, wollen durch die Werke gerecht werden. Von Jahr zu Jahr suchen sie neue, höhere Stufen zu erklimmen, um das letzte Ziel zu erreichen, den Lohn des Jenseits. Durch Anspannung aller Kräfte meinen sie am sichersten des Lebens Zweck zu erfüllen. Sie wollen durch solche unausgesetzte Eile, Hast und Jagd den Himmel erstürmen.

Auch wir Christen lassen uns oft durch den unseligen Wahn bethören, als könnten und müßten wir durch Werktreiberei unsern Beruf und Erwählung festmachen. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, haben ihren Lohn dahin. Unser Text bezeugt klar, daß wir nur durch den Glauben gerecht werden. Die sich ihr Leben lang mit des Gesetzes Werken abplagen, gelangen zu keinem andern Ziel, wie die, welche in viehischer Lust ihr Leben vergeuden. Sie sind und bleiben in Ewigkeit Gefangene, Gefangene auch des Todes, des Teufels und der Hölle. Darum, so lieb euch das Leben ist, welches auf den Wechsel dieser Jahre folgt: ach, verlaßt den Kerker, in welchen ihr aus freien Stücken wieder eingegangen seid, legt die Fesseln ab, welche ihr euch selbst angelegt habt, gebt dem Zuchtmeister den Abschied, welchen wahrlich Gott euch nicht bestellt hat!

## 2.

Und im neuen Jahre wollen wir der seligen Freiheit der Kinder Gottes gebrauchen und genießen. Nun aber ist der Glaube gekommen. Wir sind nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Gott hat einen neuen Bund aufgerichtet, eine neue Ordnung, welche ihren Namen und ihre Bedeutung vom Glauben her hat. Im Reich des neuen Testaments gilt der Glaube alles und das Gesetz nichts mehr. Es ist alles anders geworden. Das Gesetz fordert Werke. Der Glaube hat mit Werken nichts zu schaffen. Der Glaube ist selbst auch kein Werk, kein Menschentwerk, sondern Werk und Wirkung Gottes. Der Glaube ist ein seliges Recht der Menschen. Der Glaube ist gekommen. Oder es heißt auch so: der Glaube ist offenbart worden. Gott hat den Menschen offenbart, was sie glauben sollen, und die Kinder des neuen Bundes nehmen das an. Sie glauben, was Gott sagt und verkündigt. Sie nehmen, was Gott gibt. Was im alten Testament verheißen war, was die Frommen des alten Bundes erhofften und ersehnten, und was nun im neuen Testamente erfüllt ist, ja, selige Geheimnisse offenbart uns Gott durch sein Wort. Und er erwartet nur das Eine, daß wir uns das sagen lassen und uns des seligen Evangeliums freuen. Bis auf diesen Tag läßt uns Gott den Glauben predigen. In dieser bösen Zeit, da das Licht des neuen Testaments in so vielen Gegenden durch den Undank und Unglauben der Menschen erstickt ist, läßt er uns gerade das reine Evangelium verkündigen. Auch im neuen Jahr will er uns weiter seine Wahrheit offenbaren und begehr von uns nur dies, daß wir dieselbe aufnehmen und glauben. Ja, so steht es: ein neues Jahr der Gnade ist angebrochen, ein neues Jahr des Heils. Gott fordert nicht Werke, Gott schreibt uns für das neue Jahr nicht ein neues, schwieriges Pensum vor, sondern er hält uns im neuen Jahr den Glauben vor, er bietet uns im neuen Jahr seine himmlischen Gaben und Güter dar. Das ist der Zweck des neuen Jahres. Darum hat der Herr der Zeit und Ewigkeit, der dem alten und dem neuen Bund seine Zeit bestimmt hat, in dessen Händen

unsere Zeit und die Zeit der Welt steht, darum hat er zu den vielen Gnadenjahren, welche nun schon im neuen Bunde verstrichen sind, ein neues Jahr hinzugelegt, welches wir eben heute betreten, weil er wiederum noch ein Jahr lang uns und Anderen seine Gnade und Wahrheit offenbaren, sein seligmachendes Evangelium kund thun will. Zu diesem Zweck schenkt er der Welt noch eine neue Gnadenfrist. Das ist der Zweck, weshalb er uns noch ein neues Jahr der Gnade erleben läßt, daß wir noch länger das Wort vom Glauben hören und lernen und besser verstehen, daß wir selber das Evangelium gebrauchen und genießen und Andere zur Annahme und zum Glauben reizen. Dies ist gleichsam das Hauptpensum, die Hauptaufgabe für das neue Jahr, daß wir das Evangelium hören, die Predigt hören und lernen, daß wir uns der Gnade und Wahrheit Gottes freuen und Andere damit erfreuen.

Was uns Gott offenbart, das ist das Evangelium von seinem Sohn Jesu Christo. Auf den geht unser Glaube, den faßt, dessen freut sich der Glaube. Mit Jesu Christo kann der Glaube freudig und getrost dem neuen Jahr, der Zukunft, der Ewigkeit entgegen gehen. Das ist und bleibt wohl wahr: Das Gesetz ist auch Gottes, ist Gottes guter heiliger Wille; weil es einem sündigen Volk gegeben war, in Folge der Sünde wurde es zum Kerker und Zuchtmüester. Und Gottes guter und heiliger Wille muß und soll auf Erden geschehen, auch im neuen Bunde. Gottes Wille an den Menschen ist kein anderer geworden. Also ist und bleibt es ja freilich des Menschen Bestimmung, daß er Gottes Willen thue. Indes der sündige Mensch bringt nun einmal nichts anderes als elende Knechtswerke zuwege, die in Zeit und Ewigkeit nichts taugen. Aber nun ist Christus gekommen, der hat das Gesetz erfüllt, ganz und vollkommen, und nicht nur äußerlich, sondern auch nach seinem geistlichen Verstand, und nicht gezwungen, sondern gern, mit Freuden. Und auch alle Weissagung, die im alttestamentlichen Schattendienst verborgen war, ist in ihm erfüllt. Und alle Uebertragung, die unter dem alten Bunde geschehen, ist durch ihn beseitigt. Und zu Gunsten und anstatt der ganzen Menschheit hat Christus das Gesetz erfüllt. Nun hat in Christo die Menschheit Gottes Willen gethan und ihren Lebenszweck erfüllt. Wer das wirklich faßt und glaubt, der freut sich, daß er durch Christum gerecht geworden ist, daß Christus Alles recht gemacht, Alles richtig gestellt und in Ordnung gebracht hat, was Gott von den Menschen haben wollte und haben will und wozu er sie bestimmt hat. Ja wohl, das verlangt der Herr von uns, auch im neuen Jahr, Gehorsam, vollkommenen Gehorsam, und auch Gehorsam des Herzens und willigen Gehorsam. Aber siehe, was er verlangt, das wird und ist uns von ihm selbst in seinem Evangelium durch Christum schon gegeben. Wer glaubt, der hat sich Christi vollkommenen Gehorsam zu eigen gemacht, der ist vor Gott gerecht, mit Gott im Reinen. Und so kommen wir wieder darauf zurück: daran liegt Alles, daß wir das selige Evangelium von Christo recht gebrauchen, daß wir Christum recht hören, lernen, uns zu eigen machen und sein genießen.

Doch es verhält sich nun auch nicht so, als müßten wir uns erst Christum mühsam erglauben, als wäre dieser Glaube eine lange, schwierige Arbeit. Nein, so viele unser getauft sind, die haben Christum angezogen. In der Taufe ist Christus mit einem Male ohne unser Zuthun unser eigen geworden. Von der Taufe her, durch Gottes That und Wirkung, ist Christus unser, und darum ist gewißlich auch sein Gehorsam, seine Gerechtigkeit unser Gehorsam und unsere Gerechtigkeit und wir können getrost und unbedenklich auch hinfert von seinem Verdienste zehren, auf seinem Verdienst ruhen und brauchen von uns aus nicht das Geringste hinzuzufügen. Der Glaube selbst, der eben Christum faßt und hält und auf ihn sich stützt, ist in der Taufe uns geschenkt und wird durch Gottes Macht, durch Gottes Wort gestärkt und erhalten. Durch die Taufe und den Glauben haben wir Christum angezogen: er liegt uns so eng an wie ein Kleid, seine Gerechtigkeit deckt und schützt uns von allen Seiten. Wir haben Christum angezogen wie ein Festkleid, im Schmuck seines Gehorsams betreten wir fröhlich und jubelnd das neue Jahr, in diesem Schmuck können wir uns vor Gott sehn lassen. Wir haben Christum angezogen wie einen festen Panzer und Harnisch, und wenn im neuen Jahr Schrecken des Todes, Pfeile des Bösewichts, Donner und Blitz vom Sinai auf uns eindringen, wir sind durch Christum und in Christo und seinem Gehorsam gesichert, geschützt, unser Gewissen bleibt heil und in Frieden. Durch Taufe und Glauben sind wir selige Gotteskinder geworden, wir sind aus Gott geboren und stehen in einem neuen göttlichen Wesen und Leben und sind darum den Ordnungen, dem Wesen dieser Welt schon enthoben, von diesem elenden Leben im Grunde schon erlöst. Was die Zukunft uns auch bringen mag, aller Wechsel dieser Zeit berührt und verletzt den Glauben nicht, kann die Seligkeit der Gotteslindschaft nicht stören. Und so gehen wir ohne Angst und Bangen als freie, selige Kinder durch den Wechsel der Jahre und Zeiten. Bringt das neue Jahr uns Glück und Segen, so sehn wir darin einen Liebesgruß unsers himmlischen Vaters, der uns dadurch bestätigen will, daß wir seine Kinder sind. Bringt das neue Jahr uns Kreuz und Herzeleid, so wissen wir: Gott will uns diese Welt noch mehr verleiden, damit der Glaube noch tiefer wurzele, damit wir als Kinder dem himmlischen Vater noch fester und enger verbunden werden. Alles, alles, was da kommen mag, muß den Kindern Gottes zum Besten dienen.

Indessen dieser Glaube der Christen, der Kinder Gottes, ist keine träge Ergebenheit, keine müßige Ruhe, sondern ein lebendig und geschäftig Ding. Er treibt nicht des Gesetzes Werke. Aber er durchdringt und durchsäuert mit seiner heiligen, göttlichen Kraft und Wirkung alle menschlichen Verhältnisse, alles menschliche Thun. Der Apostel nennt in unserem Text die Unterschiede unter den Menschen, die Unterschiede des Geschlechtes, des Standes, der Abstammung, der Begabung: Mann und Weib, Freier und Knecht, Jude und Griech. Nun wissen wir aus der Schrift: in gewissem Sinn sind diese Unterschiede nicht aufgehoben. St. Paulus sagt, daß

Christen, die ihren Wandel im Himmel führen, doch in ihrem Beruf bleiben sollen, darinnen sie berufen sind. Also die Männer sollen und mögen ihres Amtes treulich warten, die Weiber ihrem Hause sorgfältig vorstehen, die Knechte ihren Herren dienen in aller Furcht und Einfalt, die Freien und Herren sich ihrer Untergebenen in Liebe und Milde annehmen, die Juden mögen die Vorfürze, die Gott ihnen gegeben, genießen, die Griechen ihre Weisheit und Gaben wohl gebrauchen. Aber das ist und bleibt nun freilich die Hauptsfache: wir sind nun allzumal Einer in Christo. Und daß wir Gottes Volk und Gottes Kinder sind, läßt uns diese Unterschiede übersehen. Der Glaube spricht: Hier ist kein Jude noch Griecher, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib. Und wenn wir etwa durch irdische Arbeit, häusliche Sorge, durch Familienglück und Unglück, durch Gabenstolz und Ehrgeiz uns in unserm himmlischen Beruf, im Gebrauch und im Genuss und in der Verbreitung des Evangeliums von Christo hindern und aufhalten ließen, so verleugneten wir eben damit unsern Glauben und die Geburt aus Gott und die Freiheit, damit uns Christus befreit hat. Aber wohl können wir durch den Glauben die irdischen Verhältnisse und Unterschiede, den Erdenberuf heiligen und würzen und mit der seligen Freiheit der Kinder Gottes in unserm Beruf und Stand das thun, was Gott wohlgefällt. Um Gottes willen, Gott zu Liebe, mit treuem willigem Herzen wollen wir nun, Mann und Weib, Freier und Knecht unserer größeren oder geringeren Arbeit nachgehen, mit Freuden sie im neuen Jahr wieder aufnehmen; Gott zu allem Gefallen wollen wir in unserm Beruf und Stande wandeln, Gott zu Ehren die Gaben gebrauchen und verwerten, die er gegeben. Nicht in der Angst, Haß und Eile gejagter Slaven, sondern in Frieden, in der seligen Freiheit der Kinder Gottes durchschreiten wir dann den irdischen Wechsel und richten die Werke aus, die Gott uns an die Hand gibt, und führen unsern Beruf, bis Gott uns Halt gebietet.

Und bei diesem Erdenlauf lassen wir uns das Ziel nicht verrücken. Wir vergessen als Gottes Kinder nicht unsers Ursprungs und unserer Heimat; wir wissen, daß, weil wir eben Kinder sind, Christi, Gottes Eigenthum, so sind wir Abrahams Same und nach der Verheißung Erben; denn alle, die mit Abraham an den verheißenen Samen glauben, sollen mit Abraham erben. Wer im Glauben wandelt und Früchte des Glaubens wirkt, dem wird der Blick auf das himmlische, ewige Erbe durch Wandel und Werke nicht verdunkelt. Aber das Erbe liegt ja für uns nicht lediglich in der Zukunft. Wir sind schon Abrahams Same und sind schon Erben. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, ringen in Angst und Zweifel nach dem ungewissen Lohn des Jenseits, und ach, ihre Hoffnung, die eben auf den Sand der Werke gebaut ist, wird zu Schanden. Uns winkt Erbe und Kleinod nicht erst von drüben her, wir brauchen uns Erbe und Kleinod nicht erst zu erglauben, und wenn nicht durch des Gesetzes Werke,

so etwa durch den Glauben und durch des Glaubens Werke zu erarbeiten, wir brauchen auf das entscheidende Urtheil nicht erst noch lange zu warten. Weil wir Christi sind, weil wir glauben und getauft sind, weil wir Gottes Kinder sind, aus Gott geboren, so sind wir ja schon, schon jetzt Abrahams Same, dürfen und sollen uns dem erwählten Samen und Volk, den ausserwählten Kindern beizählen. Und eben darum sind wir schon jetzt Erben, haben Christum und Gott, stehen in Christi Gerechtigkeit und unter Gottes Willen und Wohlgefallen, sind auf das innigste mit Christo dem Heiland und Gott dem Vater verbunden, und solch Wohlgefallen und Gemeinschaft Gottes ist ja Seligkeit, nur daß wir jetzt noch nicht sehen, was wir hernach schauen werden. Ja, dieses Lebens Zweck und Ziel ist für uns nun an den Anfang des neuen Lebens gerückt, welches aus Gott stammt, liegt für uns schon dahinten. Wir brauchen in diesem Leben uns nicht erst zu diesem Ziel hindurchzuringen. Wir sind erwählt und Genossen der Seligkeit Christi. Wir nehmen Erbe und Seligkeit mit ins neue Jahr als eine sichere Beilage hinein. Kein Wechsel und Sturm der Zeiten kann diese Beilage uns rauben. Nur daß wir am Wort vom Glauben halten! Gott Lob, daß der Glaube, daß Christus gekommen ist! Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen einigen Sohn: in und mit Christo ist das große, ewige Neujahr der Freiheit und Seligkeit der Kinder Gottes schon angebrochen. Desf freuen sich der Engel Schar und singen uns solchs neues Jahr. Gott schenke und erhalte uns allen dies selige neue Jahr! Amen.

G. St.

## Dedication Sermon.

Almighty and most merciful God, we are now assembled in Thy presence, to hear all that shall be spoken in Thy name and by Thy command; we pray Thee: grant that we may receive Thy word with true devotion and faithfully keep it. Remove from us all vain and sinful thoughts, and open our hearts by Thy Holy Spirit, that through the preaching of Thy blessed word we may be made truly to know Thy will, and to conform our lives thereto, to the praise and glory of Thy holy name, and to the salvation of our souls; through Jesus Christ, our Lord and Saviour. Amen.

The grace of our Lord Jesus Christ, the love of God, and the fellowship of the Holy Ghost be with you all! Amen.

Dearly beloved in Christ Jesus! The services of to-day, the joyful gathering of so large a number of Lutherans from this neighbourhood, have already proclaimed to you the meaning of this day's celebration. Allow me to add but a few closing remarks this evening.

We have been celebrating the dedication of an Ev. Luth. Church, of a new house of worship to the service of the Triune God.

Every new church of this kind is to me a new proof and testimony, that Christ our Savior still liveth and reigneth even in the midst of His adversaries, and furthermore, that the old true Gospel—preaching Christ crucified—still retaineth its old power, to gather from among lost and damnable sinners a congregation of saints, invisible and hidden to our natural eye, but nevertheless most surely existing wherever the Gospel is proclaimed in its purity and wherever the holy sacraments are administered according to Christ's institution.

But in viewing this new edifice in its different parts, looking at its solid foundations, its high walls, its lofty spire—seeing it decorated and adorned for the first time to the glory of our God and Savior—I am reminded of another Church—the manifestation of which is to take place on a day more joyful than this one—when this world shall have been destroyed by fire, and God shall have created a new heaven and a new earth.—Another dedication-day is to come, when each and all, who have been members of Christ's true invisible Church on earth, shall be gathered into one great glorious assembly—and the Church of Christ shall be clad in inexpressible splendor. Let me endeavor to impress this subject to your hearts and minds a little deeper.

Hear, therefore, the Scripture-lesson for this evening as it is written in the *Revelation of St. John, in the XXI. chapter, beginning at the first verse reading as follows*—v. 5. Here endeth the lesson for this evening.—

Our text, dear friends, treats of

**THE GLORY OF THE CHURCH OF CHRIST ON THE DAY OF ITS COMPLETION.**

This glory is shown to be threefold:

- 1st. In its outward appearance.*
- 2nd. In the interior, within its walls.*
- 3rd. In its blessed state and condition.*

I.

On the day of its completion the Church of Christ is to be glorious beyond all measure in its outward appearance.

St. John says: “*And I John saw the holy city, new Jerusalem coming down from God out of heaven, prepared as a bride adorned for her husband.*”—What is meant by the holy city or new Jerusalem? As you all readily conceive, it was no city built of wood or stone, or any earthly material, with walls, and gates, and towers, as our cities have—but St. John saw in a vision the assembly of all the chosen and

blessed in heaven, a great multitude, which no man could number, of all nations, and kindreds, and people, and tongues. He saw revealed to his spiritual eye the House, which God had built to Himself of lively stones, Christ Jesus being the cornerstone—he saw it in its completion. It was the city of God in heaven, the general assembly and church of the first-born, which are written in heaven, he saw all the building fitly framed upon the foundation of the apostles and prophets. St. John saw nothing but thousands of blessed people, whose names had been written in the book of life from beginning—he saw them all in a trance—small and great, old and young, who had believed in Christ their Savior here during the time of grace and finally had departed from this life in true faith. Such is the holy city new Jerusalem.—

But he saw this city *coming down from God out of heaven*, it was descending out of that new heaven down upon that new earth mentioned in the first verse of our text. How is it, that those chosen and blessed ones come down from heaven? I assert, because they had ascended into heaven before.

Let us remember the passage of St. Paul telling us, that on the day of judgment the Lord Himself shall descend from heaven with a shout, with the voice of the archangel and with the trump of God—and the dead in Christ shall rise first, then we, which are alive and remain, shall be caught up together with them in the clouds, to meet the Lord in the air, and so shall we ever be with the Lord.

All who have risen from the dead in Christ—that is such as had died in true faith in Christ, and all who have been transformed—they all are with the Lord at that moment, when heaven shall depart as a scroll, when it is rolled together; when the earth shall tremble in its foundations; when the heavens, being on fire, shall be dissolved, and the elements shall melt with fervent heat—when, according to his promise, the Lord shall have created new heavens and a new earth—then shall come to pass, what is written here—that the holy city, new Jerusalem, comes down from God out of heaven.

And now, as to its outward appearance!—It will be most splendid indeed: “*Prepared as a bride adorned for her husband.*” As a bride on the day of her wedding is adorned with her brightest ornaments, in order to please him she loves and honors, likewise on that glorious day, the Church of Christ—being his beloved bride—shall appear in its most splendid attire. For the marriage of the Lamb is come and His wife has made herself ready. To her is granted, that she should be arrayed in fine linen, clean and white: “for the fine linen is the righteousness of saints.” White robes are given to every one of them, who have been chosen; they have on their heads crowns of gold and

palms in their hands. They shine as the brightness of the firmament and as the stars.

From this reason St. John in sublime poetry describes the city of God in another passage, as “having the glory of God, and her light like unto a stone most precious, even like a jasper stone, clear as crystal; and the building of its wall being of jasper, and the city pure gold, like unto clear glass.”—

Such is the typical description, to be understood spiritually. For the glory of Christ’s Church triumphant does not consist of pearls, gold, or jewels, but of much finer and more precious material, those living and perfect saints, whom their God and Savior has loved from all eternity, whom He graciously saved from sin, death and Satan’s power—whom He has cleansed with His precious blood and adorned with righteousness—it is they, who constitute this wonderful city. They, who have been poor, miserable, laboring in troubles and sorrows—but now possessing a glory which eye hath not seen, nor ear heard, neither has entered into heart of man.

And now looking at this new church-building, think of New Jerusalem, that true Church of God and the day of its completion. Remember, that you shall once be partakers of that infinite glory, in case you believe in Christ Jesus, and remain in such faith until death.

## II.

But in the second place St. John tells us of more glory the Church of Christ is to have on the day of its completion. He proceeds giving the description of the holy city within its walls, inside. “*And I heard a great voice out of heaven saying: Behold, the tabernacle of God is with men, and he will dwell with them and they shall be his people, and God himself shall be with them and be their God.*” The voice comes from the Lord sitting on His throne of glory erected in His holy city among His chosen people.—As once in the desert Jehovah had His abode among Israel in that costly tabernacle built by Moses, the presence of the Most High being manifested by the cloud of fire above the building—so here St. John sees a more splendid tabernacle—the Lord’s house and dwelling is with men once more and this time for ever and ever.

In a certain sense this house of worship we dedicated to-day is a house of God also, for here is God’s dwelling not only on account of His omnipresence, but principally through His gracious presence; for here in this place God is speaking in His gospel, here He communicates with His people in His holy sacraments; yea, every true believer is even in this life God’s temple, for the spirit of God dwelleth in him.

—In that great dedication-day, however, the tabernacle of God shall be with men in another sense. Surely even then God shall dwell in every blessed and chosen one in heaven, but not concealed as now, for He will completely fill them; they will be perfectly conscious of His presence and always enjoy seeing Him as He is.

Furthermore, as God dwelleth in them, they also shall dwell in God—O most blessed communion! They shall be His people.—But had they not been such already in this life?—Indeed, but not perfectly and completely. Now they are His in the fullest sense of the word. The Lord having transformed and glorified their bodies to resplendent perfection He now fully and perfectly illumines their understanding, sanctifies their will, purifies their soul. Their whole body and soul is then most perfectly adapted to His service.

“*And God Himself shall be with them and be their God.*” Most assuredly God has been their God already in this life, but alas how much idolatry has mingled with their love; how often has distrust, enmity, selfishness, etc. been disturbing their blissful relations toward Him! Now the first commandment is being practiced, He is *their* God altogether. *Faith* then, is at its end, for where should faith rest in, after all things have been fulfilled and made visible before their eyes.—But the *love* of God shall then be in its perfection. He dwelling in us and we in Him, we shall then cling to Him in perfect love and be blessed beyond all conception in such love as this.—Who could ever imagine, far less give a description of such bliss and happiness!?

Those being children of God among you, surely have experienced a taste of it. For such are the happiest moments of life, when God gives us a taste of His love, and when our soul is longing for Him, without whom there is no true happiness.—That then is a foretaste of heaven—such consciousness of being a child of God. Yonder in new Jerusalem, such happiness shall be perfect and everlasting, God dwelling among His people, and every soul dwelling in Him, united with Him in perfect, mutual, eternal love whose whole essence is nothing but love.—

Remember this to-day. Think of it as often as you enter into this house; as often as your Savior’s love is preached to you from this pulpit—yonder is our home—yonder that church and congregation, to which this one here is only the entrance.—Here we see God through the dark mirror of the word—there we shall see Him face to face; there He shall dwell with us, in us, in divine love press us to His heart, we then resting on His bosom forever in heavenly bliss.

And now in the third place—since God and His people are living together united most perfectly in mutual love—there must follow that the whole condition of the Church of Christ is most blessed and glorious.

## III.

We read in our text: "*And God shall wipe away all tears from their eyes; and there shall be no more death; neither sorrow, nor crying, neither shall there be any more pain, for the former things are passed away. And He that sat upon the throne said: Behold, I make all things new.*"

God shall wipe away—and shall wipe away *all* tears. O glad and joyful tiding! On the day of completion and her wedding the bride of Christ forever ceases to weep. Here she has been subject to so many troubles and mournful dispensations, here she has been longing, her eyes filled with tears, for Him, to come and take her home. Then her whole heart is filled with joy. Here the true church of Christ is despised and scorned at, whosoever loves this church is sorry for it; here even the children of God still find so much sin among and in themselves, this worries and troubles them. Here they have to suffer in common with all mankind poverty, sickness, death and all kinds of earthly troubles—this makes them weep—but then, on that happy day all, *all* tears shall be wiped away by that almighty hand of God, abolishing every cause of weeping, perfectly and forever taking away and banishing from them each and all, what could produce another single tear.

"*And there shall be no more death!*" How many bitter tears have been caused by the prince of darkness here among God's people! Then no more death. Nothing but life in New Jerusalem, for within its walls "runs that pure water of life, clear as crystal, proceeding out of the throne of God and of the Lamb; and in the midst of this holy city and on either side of the river there is the tree of life, which bears twelve manner of fruits—the leaves of the tree being for the healing of the nations."—The river signifies God the Holy Ghost, proceeding from the Father and the Son into the hearts of those in heaven, so that they are full of godly life. The tree of life is Christ, for since the citizens of this holy city have eaten from Him they have been saved, He is the cause of their salvation in all eternity. The tree of life bears twelve manner of fruits, for this life is eternal joy and bliss, and this is manifold, and although God's people partake of this fruit every day, it never becomes old and stale to them—but their appetites and hunger grow from day to day—the participation of one kind of fruit producing new pleasures and happy desires—. For this reason there *also* shall be no more sorrow, of any kind whatever, for in God's presence is fulness of joy; "*and there shall be no more crying nor pain;*" but only praise and thanksgivings, one everlasting Hallelujah, all angels and saints joining in hymns and psalms forever. Body and soul being without pain or sickness, perfectly well and satisfied—there cannot be anything else but joy and happiness.

*"For the former things are passed away."* The time when God's church was looked upon as poor and forgotten; when it had to fight and shed its blood, the time of its captivity and degradation has gone by forever and the time of its honor and glory, its everlasting wedding-day has come. Now the once lamenting bride is united inseparably to her Lord and King Jesus in eternal wedlock.

*"And he that . . . all things new."* Verily this is the case on that day. There is no more sin, but only perfect righteousness; no more faith, but happy reality; no more preaching, but blissful admiration face to face; no more lowliness, but eternal glory, no more time, but world without end.

Therefore, ye saints and children of God in this congregation, whenever you approach this altar mourning and heavy laden, dejected and weeping for consolation; whenever you come to worship with a heavy heart filled with sorrows—yea as often as ye partake of the Holy Supper, or bring your children to this baptismal font—remember that you are citizens of that city built on high; remember that at this place God is gathering his chosen people from among you also, to live in New Jerusalem—and that from among you also there shall once enter through those golden gates all who have remained steadfast in faith.

Then we shall once more unite in songs and prayers, celebrating a more glorious dedication, the dedication of that brilliant temple in heaven.

Keeping this in mind, my dear friends, you will joyfully profess adherence to this church and its doctrines; you will always love this house of worship; you will furthermore gladly suffer and fight for your church and then finally you will most assuredly come off victors entering the holy city, after having fought the battle of the Lord, in triumphal procession.

God grant us all to see this happy day! And praise and honor and glory be to the Father, Son and Holy Ghost now and forever. Amen.

VIRTIL.

---

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

---

### Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Wie jeder Todesfall, der zu unserer Kenntniß kommt, uns an Tod und Gericht erinnert, so ruft auch jedes entschwundene Jahr, das sich gleichsam als ein Todter zu seinen ihm vorangegangenen Gefährten ins Grab legt, Gedanken an das Ende unserer Jahre und somit an Tod und Rechenschaft in uns wach. Denn unser Leben währet siebenzig Jahre sc., Ps. 90, 10.

Und den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht, Hebr. 9, 27. Erfüllen diese wachgerufenen Gedanken uns mit Schrecken und Bangigkeit oder mit Freude und Hoffnung? Das hängt davon ab, ob wir an Gott einen zornigen oder einen gnädigen Gott haben, oder, was dasselbe ist: ob wir noch unter dem Gesetz stehen, noch durch das Gesetz Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit vor Gott suchen, oder ob wir als Kinder der Verheißung durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden wollen. Ich stelle euch auf Grund unserer Epistel vor:

**Daß wir nur dann fröhlich in das neue Jahr eintreten können, wenn für uns die Zeit des Glaubens gekommen ist;**  
durch den Glauben sind wir

1. vor Gott gerecht;

a. ohne den Glauben an Christum sind und bleiben wir vor Gott ungerecht. Ohne den Glauben sind wir unter dem Gesetz. Ein Drittes gibt es nicht. Das Gesetz kann im besten Falle wohl eine äußere Rechtschaffenheit bei uns zu Stande bringen, wie der Kerker den in ihm verschlossenen Missethäter von der äußeren Vollbringung böser Thaten abhält, V. 23. Aber mit dieser äußeren Rechtschaffenheit ist das Gesetz nicht zufrieden, sondern fordert vielmehr eine innere und vollkommene Gerechtigkeit, vgl. V. 10. Luc. 10, 27. f., zu deren Leistung es doch keine Kraft gibt, vgl. V. 21. So offenbart das Gesetz dem Menschen, anstatt ihn gerecht sprechen zu können, seine Ungerechtigkeit, V. 24., vgl. mit V. 19.;

b. durch den Glauben an Christum aber sind wir vor Gott gerecht, V. 24., vgl. V. 6. 8. 9. Grund: Cap. 4, 4. 5. Cap. 3, 13. Text: V. 25. Röm. 10, 4. 4. 5. Folge: Röm. 5, 1. Was für ein Gut bei den Gedanken, die der Jahreswechsel wach ruft!

2. Gottes Kinder;

a. ohne den Glauben sind und bleiben wir von der Gotteskindschaft ausgeschlossen. Niemand ist ein Kind Gottes durch die natürliche Geburt, Joh. 1, 13. Niemand kann es werden auf dem Wege des Gesetzes, Gal. 4, 24.;

b. durch den Glauben aber sind wir Gottes Kinder, V. 26. Denn wir sind durch den Glauben mit Christo zusammengeschlossen und Christi Gerechtigkeit deckt uns. So sieht uns Gott nicht, wie wir in uns selbst sind, sondern in seinem Sohne, das ist, als seine lieben Kinder an. Schon in der Taufe ist uns die Kindschaft geschenkt, V. 27. Matth. 3, 17. gilt auch uns! Und zwar sind alle Gläubigen Kinder, welches Volkes, Standes und Geschlechts sie sein mögen, V. 28. Welch ein Trost beim Beginn eines neuen Jahres, Gott als seinen gnädigen Vater zu wissen!

3. Erben der göttlichen Verheißung;

a. ohne den Glauben haben wir keine Gerechtigkeit, keine Kindschaft und somit keinen Theil am Erbe Gottes. Das Gesetz befindet uns ungerecht und spricht uns der Verdammnis zu. Vgl. Gal. 4, 30.;

b. durch den Glauben aber haben wir Christi Gerechtigkeit, die Kindheit und somit auch das Erbe des ewigen Lebens, V. 29. Röm. 8, 17. Was für ein Gut, da wir besonders beim Jahreswechsel auch an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Güter erinnert werden!

F. P.

### Sonntag nach Neujahr.

1 Petri 4, 12—19.

Worte des Trostes und der Unterweisung für Leidende! Sind solche dem bedrängten Menschenherzen allezeit willkommen, so namentlich bei dem Beginn eines neuen Jahres, wo der Blick sich vorwärts auf die dunkle Zukunft richtet, wo mehr als sonst sorgliche Gedanken und Fragen sich uns aufdrängen. Der Zeiten Flucht ist ein ernster Prediger der Vergänglichkeit, wie der Trübsale, die sie im Gefolge hat. Sollte da das Herz nicht geöffnet sein für Worte an Leidende? Freilich gilt der Trost unseres Textes nicht allen Leidenden ohne Unterschied; es ist eine ganz besondere Art von Trübsalen, welche Petrus hier im Auge hat. Er redet nicht von der allgemeinen Leidenslast, die um der Sünde willen dem ganzen Menschengeschlecht aufgelegt ist, sondern von heiligen Leiden, von Trübsalen, welche die Nachfolge Christi, welche der christliche Glaube, das Bekenntniß, der gottselige Wandel mit sich bringt. Solche Leiden wurden den ersten Christen in reichem Maße zu Theil. Ist in mancher Beziehung die Zeit auch anders geworden, der feindselige Weltgeist, der die Christen damals heiß bedrängte, ist nicht ausgestorben, der Satan lebt noch, das sündliche Fleisch tragen auch die Christen noch an sich, und es bleibt heute noch wahr, was Apost. 14, 22. geschrieben steht. Daher bedürfen die wahren Christen auch heute noch Trost und Ermahnung in ihren Trübsalen.

### Ein Wort des Trostes und der Ermahnung für diejenigen, welche um Christi willen Trübsal zu erdulden haben;

#### 1. ein Wort des Trostes:

a. sie haben nicht Ursache, sich die Trübsal, die ihnen widersfährt, befremden zu lassen, V. 12.,

a. dem Fleische zwar ist das Geheimniß des Kreuzes etwas „Selbstfames“. Ehe Petrus dasselbe erkannt hatte, widersprach er sogar dem Herrn selbst, als derselbe von seinem bevorstehenden Leiden redete, Matth. 16, 32. Namentlich ist dem Fleische die Trübsal befremdlich, wenn diese einen hohen Grad erreicht, zur „Hölle“ wird. Die großen Leiden der ersten Christen, der Gläubigen im Papstthum, zur Zeit der Reformation u. s. w.,

β. in Wahrheit haben diese Trübsale nichts Befremdliches; der Glaube, die Liebe, die Geduld, die Hoffnung der Christen muß geprüft und „versucht“, das Gold im Schmelztiegel geläutert und durch das Feuer bewährt werden, Mal. 3, 3. Ps. 66, 10.;

b. sie haben vielmehr Ursache, sich ihrer Trübsale zu freuen,  
V. 13., denn:

a. sie leiden mit Christo. Wie es von den Jüngern Apost. 5, 41. heißt: „Sie gingen aber fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines (Christi) Namens willen Schmach zu leiden“, so ist es heute noch eine Sache der Freude und Ehre, mit Christo, um Christi willen Trübsal erdulden zu dürfen; denn diese Trübsal ist das Zeichen ihrer innigsten Gemeinschaft mit ihm, Matth. 5, 11.,

b. sie werden einst mit Christo zur Herrlichkeit erhoben werden, V. 13. Für die zeitliche Trübsal werden sie ewige „Freude und Wonne“ haben; welch ein seliger Wechsel und herrlicher Gnadenlohn! Matth. 5, 12.,

c. schon hienieden und unter der Trübsal thut der Herr große Dinge an ihnen. Auf ihnen, den Geschmähten und Verachteten, „ruht der Geist des Herrn, der ein Geist der Herrlichkeit ist“, V. 14.; er tröstet, stärkt, erquikt und erfreut sie, versichert sie der ewigen Liebe und Kindschaft Gottes, verkläret Christum in ihnen und macht an ihnen alle Höllenpforten zu Schanden. 2 Cor. 3, 18. Matth. 16, 18.;

## 2. ein Wort der Ermahnung:

a. sie sollen nicht leiden als Uebelthäter, V. 15. Weil die Lästerer die Christen „Diebe, Mörder, unruhige Köpfe“ schalten, so vermahnt sie Petrus, sich zu hüten, daß sie sich nicht selbst allerlei Leiden durch Laster ziehen möchten, V. 16. Wer aber um des Bekenntnisses, um Christi willen, „als ein Christ“ leidet, der „ehre Gott“ durch willige Uebernahme des Leidens und herzliches Lob Gottes für seine Führung „in solchem Fall“;

b. sie sollen bedenken, wie gering ihre Trübsal, sei dieselbe noch so schwer, gegen das Gericht sei, das die Gottlosen treffen wird, V. 17. Die Gläubigen müssen zwar den Anfang machen in Erduldung von Trübsal, und Gott greift sie hart an, so daß es oft scheint, als könnten sie kaum erhalten werden. Es muß ihnen jedoch zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Dagegen wie schrecklich wird das Gericht der Gottlosen sein, die nicht daraus errettet werden, sondern darin untergehen! V. 18.;

## c. sie sollen angesichts dieser ihrer Trübsale

a. Gott ihre Seele befehlen, V. 19., sie ihm wie eine theure Beilage und edles Kleinod übergeben, Ps. 31, 6., als dem „treuen Schöpfer“, der sie nicht nur nach Seele und Leib erschaffen, sondern in Christo auch wiedergeboren hat und als ein treuer Gott seine Verheißenungen an ihnen gewiß erfüllen wird,

b. dies sollen sie thun in guten Werken, V. 19., indem sie Christum beständig bekennen, Gott preisen, für ihre Feinde beten und ihren Glauben mit allerlei guten Werken beweisen.

G. S.

## Epiphaniast.

Jes. 60, 1—6.

Das Epiphaniest erinnert uns an die Missionspflicht. Das ist eine heilige Pflicht. Christus hat seiner Kirche den Befehl gegeben: „Gehet hin und lehret alle Heiden“ u. s. w., Matth. 28, 19. f. Doch wir sollen nicht in gesetzlicher Weise Mission treiben, nicht mit dem Stocken Moses Missionsgelder zusammentreiben. Viele der heutigen Missionen behandeln den Missionsbefehl Christi als gesetzliche Forderung. Nur auf evangelischem Boden gedeiht die Mission. Die rechte Missionsarbeit fließt aus dem Glauben, aus der Liebe. Leider ist die Liebe vieler alten Missionsfreunde erkaltert. Und gerade auch die Hoffnung der Christen ist eine Quelle der Mission. Darauf richtet unser Texteswort, die herrliche Weissagung des Jesaias, unsere Gedanken.

### Die Missionshoffnung der Kirche

sei auf Grund dieses Gotteswortes der Gegenstand unserer heutigen Be- trachtung;

#### 1. was erhoffen wir?

a. die Weissagung des Propheten Jesaias vom Eingang der Heiden in die christliche Kirche hat sich schon seit den Tagen der Apostel zu erfüllen begonnen. Und wir hoffen, daß sich dieselbe auch weiter erfüllen wird, bis zum Ende der Tage. Wir hoffen, daß noch viele Heiden in die Kirche Christi eingehen werden — Heiden von Nah und Fern (aus dem Reich Arabien und vom fernen Meer), „Könige“, Mächtige und Geringe, gebildete Heiden und Barbaren;

b. diese unsere Missionshoffnung und Missionsfreude wird zwar durch die traurige Erfahrung getrübt, daß während Heiden herzukommen und Christen werden, viele Christen wieder die Kirche Christi verlassen und Heiden werden. Aber wir hoffen, daß manche Abtrünnige wiederkkehren werden. Wir hoffen, daß auch die Arbeit an den verlorenen Söhnen und Töchtern unsers Volks nicht vergeblich sei;

c. wir hoffen und erwarten keine sichtbare Herrlichkeit der Kirche auf Erden. Wir verwerfen die schwärmerischen Träume von einer zukünftigen Blüthezeit großer alter und neuer Heidentkirchen und der Wiederherstellung des Reiches Israel. Das ist nicht die Herrlichkeit, die Jesaias in unserem Text geweissagt hat. Wir hoffen aber zuversichtlich, daß sich noch viele Heiden, auch sogenannte christliche Heiden zu Christo „befehren“, im Reich der Gnade „des Herrn Lob verkündigen“ werden, daß also die unsichtbare Kirche, die wahre Kirche der Gläubigen wachsen und zunehmen werde;

d. wir erwarten nicht, daß alle Heiden und Ungläubigen sich befehren werden. Wir wissen, Viele, leider die meisten Menschen verweigern Christo den Gehorsam (Jes. 60, 12.). Wir hoffen aber, daß eine „große Menge“ und „Macht“, v. 5., der Heiden und Abtrünnigen sich der Kirche

Christi zuwenden, daß die Zahl der Auserwählten („deine Söhne“, „deine Töchter“, V. 4.) werde erfüllt werden;

e. wir erwarten keine äußerliche Einigung aller wahrhaft Gläubigen und Bekhrten. Wir geben uns nicht der schwärmerischen Hoffnung hin, daß sich alle wahren Christen der wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden, der Kirche des reinen Wortes und Sacraments, zuwenden werden. So darf unser Texteswort nicht mißgedeutet werden. Aber wenn wir uns auch darüber betrüben, daß andere Kirchengemeinschaften den Heiden und Abtrünnigen nicht das lautere, reine Evangelium bringen, so freuen wir uns doch, wenn auch in andern Kirchen Gott durch das Wort noch „Kinder“ geboren werden, und hoffen auch von dorther Zuwachs des rechten Zion, der Kirche der Gläubigen;

f. insonderheit hoffen wir aber auf weitere Siege des unverfälschten Evangeliums, welches unsere lutherische Kirche predigt, unter Fremden und Heiden. Wir sehen mit Trauern auf den Verfall der alten lutherischen Kirchen der alten Heimath, welche ihr Licht und Salz immer mehr verlieren. Wir hoffen aber, daß gerade in dieser neuen Welt unsere theure Kirche noch weiter sich ausbreiten und durch das helle, reine Licht, das von ihr ausstrahlt, Viele, die noch im Dunkeln wandeln, erleuchten werde;

## 2. worauf stützt sich diese Hoffnung?

a. diese Hoffnung ist kein Wahn, kein frommer Wunsch. Es ist eine gewisse Hoffnung, die sich auf Gottes Wort stützt. Und zwar zuvörderst auf das Wort der Weissagung. Die Weissagung unsers Textes vom Eingang der Heiden ins Reich Gottes erstreckt sich auf die ganze Zeit des neuen Testaments und wird sich also und muß sich, weil Gott es gesagt hat, fort und fort erfüllen, bis die Herrlichkeit eintritt (Jes. 60, 19.);

b. diese unsere Missionshoffnung gründet sich zum Andern auf die Erfüllung und auf das Wort des Neuen Testaments. Die vornehmste Hoffnung Israels, die vornehmste Prophezeiung ist erfüllt. „Zions Licht“, Jesus Christus, ist gekommen, hat die „Finsterniß“ und Sünden der abgefallenen Menschen mit seiner Gnade, seinem Verdienst zugedeckt und bietet allen Verlornen durch das Evangelium Vergebung, Leben und Seligkeit an. Und das Evangelium ist kräftig zur Bekhrung und Erneuerung der Heiden und der Abtrünnigen. Dieses helle Licht glänzt und leuchtet und vertreibt die Finsterniß. Das Evangelium kann nicht wirkungslos bleiben. Und gerade das reine, lautere Evangelium wirkt am kräftigsten;

c. wir stärken unsere Missionshoffnung auch durch den Hinblick auf die bisherige Geschichte der Erfüllung unsrer Weissagung von der Bekhrung der Heiden. Im Laufe der Jahrhunderte sind schon große Mengen der Heiden in die Kirche Christi eingegangen. Unsere lutherische Kirche insonderheit hat sich, trotz aller Angriffe der Welt und Satans, auf Erden ausgebreitet. Das Licht der reinen Lehre hat in den letzten Jahrzehnten gerade in unsren Landen Tausende erleuchtet und getröstet;

## 3. was setzt diese Hoffnung voraus?

a. Christus hat sein Evangelium, dadurch er Heiden und Abtrünnige bekehrt, der Tochter Zion, seiner Kirche, anvertraut. Die Missionshoffnung der Kirche erfüllt sich, indem sie das Licht des Evangeliums auf den Leuchter setzt und helle scheinen läßt;

b. Christen, denen die Mission am Herzen liegt und die auf Missionserfolge hoffen, werden also sich des Lichts Zions, des Evangeliums von Christo, selbst von Herzen freuen und getröstet, dieses Licht auf sich wirken lassen und im Lichte wandeln;

c. sie werden dann aber auch das Licht des Evangeliums denen bringen, die noch im Dunkeln wohnen, sich eifrig an der Missionsarbeit der Kirche betheiligen und an ihrem Ort durch Wort und Werk Christum vor Freunden und Feinden bekennen.

St.

## Erster Sonntag nach Epiphanius.

Wahrhaft lutherische Prediger sind keine Moralprediger. Mit bloßen Moralpredigten, da man nur davon sagt, wie die Christen sich verhalten sollen, wird nichts ausgerichtet. Es muß vor allem gezeigt werden, wie man zu einem christlichen, gottgefälligen Leben kommen kann; es muß daher die Barmherzigkeit Gottes recht gepredigt und gezeigt werden, daß ein Mensch, dem Barmherzigkeit widerfahren ist, nicht anders, als nun auch gottgefällig wandeln kann. Dies zeigt uns der heilige Apostel in unserer heutigen Epistel.

Röm. 12, 1—6.

Nachdem der Apostel im ersten Theil seines Briefes an die Römer die göttliche Barmherzigkeit auf das herrlichste gepriesen hat, wie sie sich namentlich in unserer Rechtfertigung und in der Erwählung zur Seligkeit kund thut, zeigt er im zweiten Theil des Briefes, dessen Anfang unser heutiger Text ist, wozu uns diese Barmherzigkeit reizen soll, wie sich die verhalten, denen Barmherzigkeit widerfahren ist.

## Vom Verhalten derer, denen Barmherzigkeit widerfahren ist,

1. Gott gegenüber, der ihnen Barmherzigkeit hat widerfahren lassen, — sie begeben sich Gott zum Opfer,

a. was sie Gott aufopfern, — ihre Leiber, das heißt, sich selbst mit allem, was sie sind und haben (Luther: „Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was dem Leib angehört.“ Erl. A. 8, 6. Bergl. S. 9.),

b. wie solches Opfer beschaffen ist; es ist

a. freiwillig, V. 1. (Luther: „Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und

fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun" sc., 8, 5.).

- β. lebendig,
- γ. heilig,
- δ. Gott wohlgefällig,
- c. wie sie damit Gott einen vernünftigen Gottesdienst darbringen (im Gegensatz zu dem levitischen);
- 2. der Welt gegenüber, die die göttliche Barmherzigkeit verschmäht,
  - a. sie stellen sich ihr nicht gleich,
  - b. sie haben einen andern Sinn,
  - c. sie wandeln gewissenhaft („prüfen“);
- 3. den Brüdern gegenüber, die dieselbe Barmherzigkeit erlangt haben,
  - a. sie überheben sich nicht über einander,
  - b. sie dienen einander.

G.

### Zweiter Sonntag nach Epiphanius.

Röm. 12, 7—16.

Das Evangelium bringt dem vor seinen Sünden und der Verdammnis erschrockenen Menschen die göttliche Vergebung. Diese Erbarmung Gottes versetzt ihn in einen so seligen Stand, daß er aufrichtig begehrte, in allem, das er thut, Gott zu gefallen. Durch das Evangelium gießt der Heilige Geist die Liebe Gottes in sein Herz aus, so daß er aus Gegenliebe mit herzlicher Lust darnach trachtet, Gott zu gefallen. Durch das Evangelium setzt ihn der Heilige Geist in das Erbe des ewigen Lebens ein, so daß der begnadigte Mensch es als seinen höchsten Beruf, dem alles Andere dienen muß, erkennt, Gott zu gefallen. Durch den Glauben an das Evangelium ist er ein Glied an dem geistlichen Leibe Christi geworden, das von seinem Haupte Christo regiert wird. Darum lebt er nicht mehr sich selbst, sein Leben hat nur das Eine Ziel, Gott zu gefallen. Es ist darum dem gläubigen Christen ein heiliger Ernst, zu wissen, wie er in seinem Leben Gott gefallen kann. Diesem Verlangen kommt die heutige Epistel entgegen. Sie zeigt,

**Wann unser Christenleben sich als ein Gott wohlgefälliges erweist. Es geschieht das,**

1. wenn wir treu ausrichten, was uns befohlen ist, V. 7. 8.; wenn wir also die Schrift so auslegen, wie es den klaren Stellen derselben, die uns die Seligkeit offenbaren und mittheilen, gemäß ist; die Forderungen unseres Amtes weder durch Unlust, noch durch Vorliebe zu anderen Dingen unerfüllt lassen; durch unser Lehren wirkliche Belehrung

zu bewirken, durch unser Ermahnen auch wirklich aufzuwecken, aufzurichten und zu stärken suchen; mit unserem Geben nichts als die wirkliche Abhilfe des Nothstandes im Auge haben; in unserem Regieren nichts unterlassen, was der Erfüllung des Willens des HErrn förderlich sein kann, und in Erweisung unserer Barmherzigkeit uns so verhalten, daß Geber und Empfänger der Wohlthat froh werden;

2. wenn unsere Liebe jederzeit eine wahre ist, V. 9. 10.; wenn wir also nicht Liebe vorgeben, wo nichts dahinter ist, uns selbst und Andere betrügend; oder das für Liebe halten, was nur eigennützige Rücksicht ist auf des Anderen Gunst oder Ungunst; wenn unsere Liebe frei ist von der Begünstigung oder Duldung irgend eines Argen, und Beweis gibt von unserem alleinigen Festhangen am Guten; wenn unsere Bruderliebe die Einheit und Verwandtschaft unserer Herzen offenbart, und der vorhandene Unterschied durch den Eifer gegenseitiger Ehreerbietung sich ausgleicht;

3. wenn wir alles, was uns in der Gottseligkeit hindern will, überwinden, V. 11. 12.; wenn wir also jede Veranlassung zur Trägheit von uns stoßen im Aufblick auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, damit seine Herrlichkeit, in deren Gemeinschaft wir aufgenommen sind, unsern Geist mit heiligem Feuer entzünde; wenn wir uns durch Zeitumstände nicht das Ziel aus den Augen rücken lassen, sondern diese Umstände klug dem HErrn zur Ehre und Dienst benützen; wenn wir aus der Größe der christlichen Hoffnung dauernde Freude schöpfen, unter der Trübsal willig ausharren und im anhaltenden Gebet jederzeit die Gewißheit des Sieges erlangen;

4. wenn wir allen Menschen wohlzuthun suchen, V. 13—15.; wenn wir also, was wir Gutes haben, auch Andere gern genießen lassen, die Klohdurst der Glaubensbrüder in unsere Fürsorge aufnehmen, den Fremden und Verfolgten gerne Obdach und Unterhalt gewähren, den Feinden und Verfolgern nicht mit Fluch vergelten, sondern den Segen, den Gott uns für den verdienten Fluch zugewendet hat, auch ihnen zuzuwenden trachten; und sollte uns auch nichts weiteres übrig bleiben, doch wenigstens durch neidlose Mitfreude des Anderen Freude erhöhen, und durch die Thränen aufrichtigen Mitleids Anderer Leid und Kummer lindern;

5. wenn wir keiner Neuberhebung über Andere uns hingeben, V. 16.; wenn wir also des Anderen Stand, Wesen, Amt und Werk uns so wohl gefallen lassen, als unser eigenes, und bei aller äußerlichen Ungleichheit doch einerlei Gesinnung bewahren; wenn unser Herz nicht durch das Trachten, über Anderen zu schweben, sich von ihren Herzen losreißt, sondern zu den Niedrigen in aufrichtiger Meinung und im eigenen Dünken sich herunterhält, wie Christus an uns gethan hat. R. L.

### Dritter Sonntag nach Epiphanius.

Nöm. 12, 17—21.

Um das geistliche Leben, das durch den Heiligen Geist im Menschen angezündet ist und durch denselben auch erhalten wird, ist es ein zartes Ding. Jegliche Sünde wirkt störend auf dasselbe ein. Daher die Ermahnungen der heiligen Schrift an die Christen, die Sünde in jeglicher Gestalt zu meiden und zu bekämpfen. Im Besonderen bedarf es auch des Kampfes gegen die Sünden, welche Widersachern gegenüber begangen werden können. Auch ein Christ gerath nur zu leicht in diese Sünden hinein, weil Welt und Fleisch sie so wenig für Sünden achten, 1 Sam. 24, 20. Matth. 5, 38. 43. Und doch handelt es sich um sehr gefährliche Sünden. Christen wollen und müssen sich auch hier warnen lassen.

#### Zwei wichtige Stücke des christlichen Verhaltens Feinden gegenüber;

##### 1. Christen befleißigen sich der Friedfertigkeit, V. 18.,

a. was diese Ermahnung nicht besagt. Sie besagt nicht, daß ein Christ in jedem Falle und unter allen Umständen Frieden haben wolle, auch wo der Friede nur mit Darangabe der göttlichen Wahrheit und Ehre erkaufst werden könnte, Ps. 120, 7.,

##### b. was sie besagt:

a. daß ein Christ, soweit seine Person in Betracht kommt, den Frieden bewahrt, 1 Cor. 6, 1. ff.,

β. daß ein Christ eine friedfertige Gesinnung, die keine Freude am Streit hat, auch dann bewahrt, wenn ihm der Kampf von den Widersachern aufgenöthigt wird;

##### 2. Christen üben nicht Selbstrache;

a. was unter Selbstrache zu verstehen sei. Wennemand aus fleischlichem Zorn und Haß persönlichen Verlegerungen gegenüber Böses mit Bösem vergilt, V. 19. V. 17. a. — Nicht gehört hierher, wenn die Hilfe der weltlichen Obrigkeit angerufen wird, um das gottgewollte Recht aufrecht zu erhalten, Apost. 11, 17.; doch hüte man sich vor Selbstbetrug;

##### b. warum sie Selbstrache unterlassen sollen:

a. sie sind von Gott Geliebte, sie, die Feinde Gottes waren, V. 19.,

β. mit der Selbstrache würden sie Gott ins Amt greifen, V. 19.,

γ. durch Unterlassung der Selbstrache und das an Stelle derselben tretende Wohlthun können sie den Feind gewinnen, V. 20. Vgl. 1 Sam. 24, 18. ff. Kap. 26, 21. ff.,

δ. durch Ausübung der Selbstrache würden sie von der Sünde überwunden werden und auf sich selbst Gottes Zorn herabziehen, V. 21.,

ε. durch Unterlassung der Selbstrache legen sie auch vor der Welt Zeugniß ab, daß sie Gottes Kinder sind, V. 17. b. Matth. 5, 45. F. P.

### Vierter Sonntag nach Epiphanius.

Röm. 13, 8—10.

Das Reizen zur Liebe thut den Christen allezeit noth. Denn zwar ist bei ihrer Bekehrung und Wiedergeburt durch den über sie ausgegossenen Heiligen Geist nicht nur der Glaube in ihren Herzen erweckt, sondern auch die Liebe zu Gott und dem Nächsten entzündet worden. Aber wie die Heiligung der Christen überhaupt hienieden nur eine angefangene ist, so bleibt auch ihre Liebe auf Erden stets eine unvollkommene und bedarf fortwährender Aufmunterung und Reizung. Der Apostel Paulus fügt daher in seinen Briefen, nachdem er die nöthigen Stücke der seligmachenden Glaubenslehre auseinandergesetzt hat, gewöhnlich noch eine Reihe dringender Ermahnungen und Ermunterungen zu den Pflichten christlicher Nächstenliebe hinzu. Dieses thut er denn auch in dem Briefe an die Römer, und wenn er in der heutigen Sonntagsepistel die Liebe des Gesetzes Erfüllung nennt, so will er damit nichts anderes, als recht dringend zur Nächstenliebe reizen.

**Das apostolische Wort: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung“ eine Reizung zur Nächstenliebe;**

1. was Sinn und Inhalt dieses Wortes sei;

a. hierbei ist ein zwiefacher Irrthum zu vermeiden. Es wäre nämlich irrig,

a. wenn man meinte, dieses Wort habe bloß Bezug auf die zweite Tafel des Gesetzes. Allerdings sind die von Paulus angeführten Beispiele, V. 9., bloß aus der zweiten Tafel entnommen. Aber es wird dabei der Gehorsam gegen die erste Tafel vorausgesetzt, nämlich die Liebe zu Gott, aus welcher allein die wahre Liebe zum Nächsten fließt, 1 Joh. 4, 11. 19. 20. — Katech.: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseren Nächsten u. s. w. Es wäre ferner irrig,

b. wenn man meinte, der Apostel halte es für möglich, daß der gefallene, sündige Mensch, wenn er wiedergeboren sei, das Gesetz vollkommen erfülle. Paulus, wie die ganze Schrift, lehrt vielmehr überall das Gegentheil und kaum irgendwo klarer und bestimmter als eben in dem Briefe an die Römer. Röm. 8, 3.: „Das dem Gesetz unmöglich war“ u. s. w., Röm. 3, 20.;

b. der wahre Sinn dieses Worts ist vielmehr folgender:

a. das ganze Gesetz in allen seinen Geboten fordert im Grunde nichts als die Liebe, V. 9. Was das 6., 5., 7., 8., 9. Gebot u. s. w. verbieten und gebieten, das fasset Paulus selbst in das Wort zusammen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Ebenso thut Christus Matth. 22, 37—40.;

b. hieraus folgt, daß wer dem Nächsten in Beziehung auf jedes einzelne Gebot im Herzen sowohl, als mit Geberden, Worten und Werken,

nichts Böses, sondern nur Gutes (nicht bloß das, was dem Nächsten gefällt, sondern auch das, was seinem Fleische sehr unangenehm ist, z. B. brüderliche Bestrafung) erweist, der hat das ganze Gesetz erfüllt, V. 8. 10. Und umgekehrt, wer dem Nächsten in Bezug auf irgend ein Gebot Böses thut oder das Gute unterlässt, der hat das Gesetz nicht erfüllt, sondern ist schuldig am Gesetz. Jac. 2, 10.;

2. wiefern dasselbe eine Reizung zur Nächstenliebe enthalte;

a. ist nur die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so bleibt dieselbe eine unerlässliche Christenpflicht. Mit allen anderen Schulden sollen wir aufräumen, V. 8.; Schöß, dem Schöß gebührt, Ehre, dem Ehre gebührt u. s. w., V. 7. Des Tagelöhners Lohn, 3 Mose. 19, 13. Ps. 37, 21. Mit der Liebe ist es anders; sie würde in dem Augenblitke aufhören Liebe zu sein, wenn man nach mancherlei Erweisung derselben glaubte, nun keine Liebe mehr schuldig zu sein. Diese Schuld wächst gleichsam in dem Maße, als wir durch Uebung der Liebe daran abtragen; je mehr Liebe wir beweisen, desto mehr sind wir schuldig zu erweisen, oder wir machen unsren ganzen Liebesdienst zu Heuchelschein. — Kurz, die Liebe ist eine untilgbare Schuld;

b. ist nur die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so verliert jedes gute Werk, das wir verrichten, seinen Werth vor Gott, wenn es nicht aus dieser Quelle fließt. Was ist also Hilfe, Almosen, brüderliche Ermahnung u. s. w., wenn nicht die Liebe der Antrieb dazu ist, sondern vielleicht nur geistlicher Hochmuth, Chrsucht u. dgl.? Es prüfe jeder seine Werke, und lasse sich zur Liebe reizen;

c. ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, so sind alle Werke, die aus dieser Quelle fließen, wahrhaft gute Werke und Gott gefällig. Zwar können wir mit Werken der Liebe nichts vor Gott verdienen; denn 1. sind wir sie schuldig zu thun, Luc. 17, 10. 2. sind alle unsere Liebeswerke unvollkommen und mit Sünde besleckt, und die Christen müssen auch in Bezug auf ihre guten Werke um Vergebung bitten, Jes. 64, 6. Ps. 143, 2. Aber wenn es gläubige Christen sind, die solche Werke verrichten, und ihre Werke aus der Liebe Christi und aus dem Glauben an Christum entspringen, so wird das daran Mangelnde mit dem Verdienste Christi bedeckt und erstattet, und ihre Werke folgen ihnen dereinst nach vor den Thron Gottes, Offb. 14, 13. Gott sieht seine Gläubigen um Christi willen an, als hätten sie das ganze Gesetz erfüllt. Ein reicher und herrlicher Gnadenlohn wird ihnen zu Theil, Luc. 6, 23. Matth. 10, 42. Ist das nicht mächtige Reizung zur Nächstenliebe?

G. S.

## Vermischtes.

---

**Ein gewisser Wortreichthum ist nicht immer ein Zeichen reichlichen Zuflusses guter Gedanken.** Auch „wo Gedanken fehlen, da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein“. Diese rechte Zeit ist bei gewissenlosen Predigern oft die Zeit selbstverschuldeter Verlegenheit, die aus Versäumung der nöthigen Vorbereitung entsteht; da wird dann jedes Wort, als ein zu rechter Zeit sich einstellendes, willkommen geheißen und verwendet. Ob es aber auch das rechte Wort ist, das ist freilich eine andere Frage, um die man sich dabei weniger bekümmert. Wenn solche nur „in das Waschen kommen“, so bilden sie sich schon ein, es habe keine Noth mit ihnen, sie seien „frie“ Prediger, bei denen es auch ohne viel Vorbereitung gehe. O, wie werden sie einst erschrecken, wenn sie werden Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, das aus ihrem ungewaschenen und frechen Munde gegangen ist! — Ein englischer Prediger meinte einmal, nichts sei schmerzlicher für die Gefühle eines Pastors, der da komme die Schafe zu tränken, als wenn er finde, daß deren viele nicht am Brunnen seien. Man kann aber auch sagen: Nichts ist schmerzlicher für die Gefühle der Schafe, welche durstig zum Brunnen kommen, als wenn sie kein Wasser finden, sondern nur das Knarren der trocknen Pumpe hören.

Fr. S.

„Klopft an, so wird euch aufgethan.“ An zwei Thüren muß der Prediger und Seelsorger mit allem Ernst anklopfen lernen: an die Gnadenthür Gottes und an die Herzensthür seiner Zuhörer. An diese zwei Thüren muß der Wächter so lange anschlagen, bis ihm aufgethan wird. An die Gnadenhür Gottes muß er anklopfen mit brünstigem Gebet: Ach, HErr, höre! Ach HErr, sei gnädig! Ach HErr, siehe drein! Hilf deinem Volk und segne dein Erbe! Deinen Geist und Kraft zum Worte gebe! An die Herzensthür seiner Zuhörer muß er anklopfen mit brüstigem Vermahnern: Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet! (Jes. 1, 2.) O Land, Land, Land, höre des HErrn Wort! (Jer. 22, 29.) Je fester die Leute schlafen, je schärfer muß angeschlagen, je heftiger muß zu Gott geschrieen werden. (Gottfried Kleiner, um 1730.)

**Christliche Predigten.** „Das ist keine christliche Predigt, wenn du Christum nur historisch predigst und seine Geschichte in der Predigt her erzählst; das heißtt nicht ‚die Ehre Gottes verkündigen‘ (Ps. 19, 1.); sondern wenn du lehrest und zeugest, die Historie von Christo habe dieses Absehen, daß sie uns, die wir glauben, nütze sei zur Gerechtigkeit und Seligkeit, daß er nicht sich, sondern uns zu Gute alles gethan habe, nach dem Willen Gottes des Vaters, und daß wir wissen, alles dasjenige, was in Christo ist, sei unser. Dieser Glaube und Wissenschaft von dem HErrn macht, daß wir ihn lieben, ihn rühmen und verherrlichen.“ (Luther, zu Ps. 19, 1. 2. IV, 1475 f.)

**Predigttext.** „Der Text sollte dem Prediger der Leitstern sein, nach welchem er den Gang seiner Predigt lenken muß; die Quelle, aus welcher er seine Beweise schöpfen muß; die Grundlage, auf welcher die ganze Behandlung ruhen muß; die Schranke, welche der nicht ungewöhnlichen Lust auszuschweisen steuern muß; ja, die Seele, welche die ganze Predigt besetzen muß. Je eifriger ein kirchlicher Prediger sich an seinen Text hält und den Reichthum desselben heraus holt, desto besser und lobwürdiger, das soll er wissen, hat er sein Amt verwaltet.“ (Methodol. homilet. autor. S. Goebelio 1672. p. 10.)

,Wenn eine Predigt gemacht ist, so klinget sie wie ein geslickt Ding, ist gar kalt. Darum sagt Cicero: Keine bessere Art, den Leuten das Herz zu rühren und zu bewegen ist denn, wenn dir's zuvor selbst zu Herzen geht.“ (Luther, E. A. 61, 93.)

,Dem Diener am Worte Gottes steht es auch übel an, am geistreichen-  
thuenden Wesen oder vielmehr Unwesen unserer Zeit theilzunehmen, was  
wie eine Seuche am Mittag verderbet oder wie ein Krebs um sich greift. . . .  
Es jammert einem in der Seele, gar manche gedruckte Predigt zu lesen und  
selbst von solchen, die als Meister gehalten werden, die da glühet von  
geistreichen Leuchtfugeln und wimmelt von hohen Worten und feinen  
Wendungen. Wer getauft ist mit der Feuertaufe des Heiligen Geistes,  
o ja, er lasse leuchten sein Licht vor den Menschen, daß die Leute nicht ihn,  
sondern den Vater im Himmel preisen; weß das Herz voll ist von feierlich  
heiliger Begeisterung, lasse davon den Mund übergehen; wenn edle Bilder  
zusfließen, er weise sie nicht von sich — das alles findet sich in einer Gestalt  
im Worte des HErrn —, aber was darüber ist, das ist vom Nebel. Und  
das ist alles Gemachte, Gesuchte, auf Effekt Berechnete, Glänzende, falschen,  
nichtigen Ansprüchen von Zuhörern sich Anschmiegende, die Lehrhaftigkeit  
Aufhebende.“ (Karrer, Rud.-Guer. Zeitschr. S. 90.)

,Lasz deiner Predigt das Studirzimmer nicht zu sehr anmerken. — Denke dir“ (bei der Ausarbeitung), „du stündest bereits auf der Kanzel und diejenigen, denen du ein Lehrer der Wahrheit und der ewigen Weisheit und ein Gehilfe ihrer Seligkeit werden sollst, säßen bereits zu deinen Füßen und hätten ihre wartenden Blicke und ihre fragenden Mienen auf dich gerichtet; ja, denke dir, als säßest du bei ihnen im vertrauten Kreise um ihren Tisch her und du hättest ihre Fragen zu beantworten, ihre in ihren Reden sich verrathenden Irrthümer zu berichtigen, ihre Zweifel zu lösen, ihre Widersprüche mit der Auctorität des Gotteswortes zurückzuweisen und niederzuschlagen.“ (Brandt, Corresp.-Bl. 1829. S. 546 ff.)

,Der Prediger mache sichs zur Regel, bei jeder schicklichen Gelegenheit seine Predigt mit dem Katechismus in Verbindung und Zusammenhang zu bringen.“ (Brandt, Ebend. S. 699.)